

Maria sucht und findet Jesus

Verkündigungsbrief vom 29.12.1991 - Nr. 51 - Lk 2,41-52

(Fest der Heiligen Familie)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 51-1991

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Am Fest der Heiligen Familie von Nazareth wollen wir nach *Maria von Agreda* ein wenig nachvollziehen, was sich mit dem zwölfjährigen Jesus beim jüdischen Osterfest in Jerusalem abgespielt hat.

Der göttliche Knabe wollte nach dem Plan des himmlischen Vaters Maria und Josef durch seine heimliche Entfernung und Abwesenheit prüfen. Bei der Heimkehr nach dem Fest war es üblich, daß die Männer und Frauen jeweils in Gruppen für sich loszogen. Die Kinder begleiteten jeweils alle entweder den Vater oder die Mutter. Josef sah Jesus nicht und dachte, er gehe mit seiner heiligsten Mutter. Maria wurde vom göttlichen Jesusknaben durch heilige und himmlische Gedanken von der Aufmerksamkeit auf ihn abgelenkt, so daß sie zu Beginn seine Abwesenheit nicht bemerkte. Als sie sich später ohne Jesus sah, dachte sie, dieser würde Josef begleiten.

Als sie am ersten Abend der Rückreise an einem bestimmten Ort zusammenkamen, bemerkten sie erst Jesu Abwesenheit. Sie waren sehr verwundert und erschraaken. In ihrer Demut gaben sie sich selbst die Schuld, durch Nachlässigkeit Jesus aus den Augen verloren zu haben...

Sofort begann die Suche nach Jesus. Man fragte nach bei Verwandten und Bekannten. Niemand hatte Jesus auf dem Weg von Jerusalem her gesehen. Keiner hatte eine Nachricht von ihm. Niemand konnte ihren Schmerz erleichtern und sie trösten. Nun sprach Maria ihre heiligen Engel als Freunde und Begleiter an und bat um Kunde von ihrem vielgeliebten Sohn, um ihn suchen und finden zu können.

Nach Gottes Plan durften ihr die Engel noch keine konkrete Hilfe anbieten. Denn der Herr wollte der Gottesmutter noch Gelegenheit zu größeren Verdiensten geben. So wurde ihr Verhalten für Maria zum Anlaß der Vermehrung ihrer Schmerzen und Besorgnisse. Denn diese Mutter suchte ja nicht eine verlorene Drachme wie die Frau im Evangelium, sondern den ganzen Schatz des Himmels und der Erde. Sie bekam Angst, *Archelaus*, der Sohn und Nachfolger seines grausamen Vaters *Herodes*, habe Jesus gefangengenommen. Zwar wußte sie, daß die Stunde seines Leidens und Sterbens noch nicht gekommen war. Aber er konnte ihn ins Gefängnis werfen und mißhandeln. In ihrer tiefen Demut hielt sie es auch für möglich, daß Jesus mit ihrem Dienst und in ihrer Gesellschaft nicht zufrieden war und sich in die Wüste zu seinem kommenden Vorläufer Johannes dem Täufer zurückgezogen habe.

In dieser Einstellung betete Maria Jesus als die Ruhe ihrer Seele an: *„Ich wundere mich nicht, daß Du mich durch Deine Abwesenheit strafst, da ich das Glück Deiner Gesellschaft nicht gebührend zu benützen verstand. Ich konnte nicht verdienen, Dich zum Sohn zu haben...*

Ersetze, was mir abgeht, damit ich würdig sei, Dich zu finden, denn mit Dir will ich in der Wüste auch in Mühen, Leiden und Trübsal leben. Die Sonne, die mich erleuchtete, ist für mich verschwunden; nichts ist mir geblieben als Angst und Seufzer. Wohl kann ich die tiefsten Seufzer zu Dir senden, aber sie sind Deiner nicht würdig, denn ich erhalte keine Kunde, wo meine Augen Dich finden können.“

Drei Tage weinte Maria, sie aß und trank nichts, sie schlief nicht. Die vielen Engel an ihrer Seite durften ihr noch nicht den Ort mitteilen, an dem Jesus war. Am dritten Tag wollte Maria Jesus in der Wüste bei Johannes suchen. Daran hinderten sie die Engel; denn er sei dort nicht. Nun wollte sie ihn in Bethlehem suchen, ob er sich etwa in der Geburtsgrötte aufhalte. Auch davon hielten sie die Engel zurück. Danach erkannte Maria, daß den Boten Gottes der Aufenthaltsort Jesus bekannt sei. Ihre außerordentliche Demut und Klugheit ließ sie jedoch nicht weiterfragen. Denn sie dachte, Gott habe den Engeln befohlen, ihr den Ort zu verheimlichen. Wir sind erstaunt über die Hochachtung und Ehrfurcht der Königin aller Engel gegenüber ihren Dienern. Der Edelmut ihres Herzens zeigte sich bei dieser Gelegenheit in ihrer ganzen Größe.

Sie litt mehr als alle Märtyrer. Aber auch ihre Geduld und Ergebung waren ohnegleichen. Denn mit Jesus hatte sie ja mehr verloren als die ganze Welt. Den göttlichen Sohn kannte, schätzte und liebte sie ja weit über alle menschliche Vorstellung hinaus. Maria war ganz ratlos in ihrem unerhörtem Schmerz und maßlosen Leid. Dabei ließ Gott sie in diesen drei Tagen ohne besondere Begünstigungen und Tröstungen im gewöhnlichen Zustand der Gnade. Daß Maria in diesem Zustand weder ihre innere noch ihre äußere Ruhe verlor, das zeigt uns ihre Heiligkeit, Klugheit, Stärke und Vollkommenheit. Weder ein Wort der Ungeduld kam von ihren Lippen, noch herrschte in ihr eine ungeordnete Traurigkeit und Kummernis.

Sie war eben ganz anders als wir gewöhnlichen Kinder Adams und Evas. Wie schnell geraten wir auch bei kleineren Enttäuschungen in Verwirrung und Aufregung. Bei der Königin aller Tugenden blieben alle Kräfte in himmlischer Harmonie. Der Schmerz hatte ihr Herz durchbohrt. Aber sie blieb im himmlischen Frieden und hörte nicht auf, Gott zu loben und zu preisen. Keinen Augenblick unterbrach sie ihre Gebete und Fürbitten für die Menschheit. Auch nicht ihr Flehen um die Gnade, ihren göttlichen Sohn wiederzufinden. Dann machte sie sich auf nach Jerusalem und suchte ihn auf den Plätzen und in den Straßen der heiligen Stadt. Von einer Frau erfährt sie, Jesus habe an ihrer Tür um ein Almosen gebettelt. Sie sei verwundert gewesen, einen so anmutigen, lieblichen und schönen Knaben so arm und verlassen zu sehen und habe ihm etwas geschenkt.

Daraufhin wollte Maria ihn im Spital suchen in der Meinung, er sei bei seinen Brüdern und Freunden, den Armen. Jetzt erst wurde durch die Engel mitgeteilt, er sei im Tempel. Endlich findet sie ihn dort, zusammen mit dem Hl. Josef.

Was sagen uns diese Erfahrungen der Gottesmutter und des Hl. Josef? Aus zwei Gründen kann man Gott verlieren. Entweder verbirgt er sich vor der Seele zur Prüfung der Echtheit ihrer Liebe. Dann ist dies ein Kunstgriff der göttlichen Liebe. Er entzieht sich der Seele, um sich ihr mit umso reichlicherem Maß mitzuteilen, wenn sie dies will und danach verlangt und wenn sie dessen würdig ist. Gott kann sich auch vor der Seele verbergen zur Strafe für ihre Sünden. Das wäre die gerechte Strafe des erzürnten Gottes. In beiden Fällen müßte die Seele alles tun, um Gott wiederzufinden.

Wie groß aber ist unsere Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit gegenüber Gott.

- Die Menschen verlieren ihn und machen sich nichts daraus. Ja sie halten sich für fortschrittlich, ohne Gott selbständig zu leben. Wie undankbar sind wir doch, wie kalt und grausam uns selbst gegenüber. Bleiben wir wie Maria immer auf der Suche nach Gott, ob wir ihn schuldlos oder schuldig verloren haben. Oft wissen wir es selbst nicht genau, so wie die größten Heiligen ihren persönlichen Seelenzustand nicht sicher erkannten.
- Geben wir vor allem jede falsche Sicherheit auf. Wenn man nicht genau weiß, ob man auserwählt oder verworfen, Gottes Freund oder Feind ist, ob man Gerechter oder Sünder, seiner Liebe oder seines Hasses würdig ist, machen wir uns in jedem Fall auf, Gott zu suchen, damit wir ihn mit und durch Maria finden, die drei Tage lang nach Jesus gesucht hat. Ihr Schmerz, ihn nicht bei sich zu haben, sollte in uns alle Gottlosigkeit überwinden.

Maria hatte die körperliche Gegenwart ihres Sohnes verloren. Die Hoffnung, Ihn wiederzufinden, war geblieben. Wem das größte aller Unglücke passieren sollte - und es ist heute sehr vielen passiert - der sollte ihrem Beispiel folgen.

- Bieten wir alte Kraft auf, daß uns weder Verfolgung noch Schwert, weder Trübsal noch Angst vom höchsten Gut trennen.
- Ob wir Gott durch eigene Schuld oder durch liebevolle Prüfung des Himmels verloren haben, nichts sollen und dürfen wir unversucht lassen, ihn wiederzufinden.

Wenn wir ihn wirklich finden wollen, werden wir Ihn finden. Niemand wird von Gott für immer verlassen, der den echten Willen hat, ihn zu finden.

- Wenn der Mensch Gott die Treue bewahren will, dann wird der Tag kommen, an dem er sich von ihm finden läßt.

Wie wichtig ist für uns das Beispiel und Vorbild Mariens! Halten wir uns an sie, dann führt sie uns zu Gott. Beten wir den Rosenkranz, er ist für uns die direkte Leiter des Aufstiegs zu Gott. Wer Maria gefunden hat, der wird sich nicht vergebens auf die Suche nach Gott machen.